

Neue schweizerische Schulwandbilder

Autor(en): **Hilber, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dabei hätten es jene Eltern gar nicht nötig gehabt, so zu schrauben. Sie hatten zu wenig Gottvertrauen, Angst vor der Wirklichkeit, und den Kindern gegenüber betrieben sie erzieherisch Vogel-Strauss-Politik.

2. Der Krisenleichtsinn.

Galgenhumor könnte man eine andere Stimmung nennen, die in manchen Elternkreisen heute herrscht. Sie wollen es ihren Kindern ersparen, von einer kritischen Wirtschaftslage, von Lohnabbau, Mietzinserhöhung, Sanierung und ähnlichem beunruhigt zu werden. Darum wird fröhlich gefuhrt, wird verschwendet. „Wer weiss, was morgen kommt?“ Es brauchen gar keine reichen Leute zu sein, die so denken. Man trifft sie unter arbeitslosen Familienvätern, im Bauernhaus, in der Stadt, überall. Die so erzogene Jugend ist die Kehrseite der vorhin betrachteten. Körperlich braucht sie nicht besser dran zu sein. Wir finden Eltern, die eine richtige Ernährung zur rechten Zeit als Konzession an eine langweilige vergangene Zeitrichtung betrachten. Konserven und Backwerk rasch aus dem Laden geholt, heisst Zeit gewinnen für den Genuss des Lebens, heisst: der Spiesserei einer krisengrämigen Welt entgehen!

Die Jugend aus solchem Milieu ist meist blasiert. Ihr Geist wird durch das wöchentliche Taschengeld bestimmt, durch die Stellung des Familienoberhauptes, durch die technischen Errungenschaften des Haushal-

tes oder durch sonst eine Aeusserlichkeit. Bauernburschen rasen auf Rennvelos in die Stadt, und ihre Schwestern kleiden sich in die neuesten Dessins bedruckter Kunstseide. Moralisch sorgen die Eltern dafür, dass es nicht allzu „hinterwäldnerisch“ zugeht. Die Väter erinnern sich gerne an die „Heldentaten“ ihrer Jugend und sind stolz darauf, dass es die Nachkommen noch besser, noch gerissener machen. Die Eltern haben nichts dagegen, wenn ihre Kinder in Vereinen und Klubs etwas „ins Leben eingeführt werden“. So wächst der Leichtsinn. Er „überwindet“ die Schwierigkeiten des Reifealters, indem er sich kaltlächelnd darüber hinwegsetzt. Wozu denn „Krampf“? Bessere Zeiten sind nicht in Aussicht, also wird „noch ein wenig gelebt“! Nicht einmal das Geld ist mehr sicher, weil es doch jeden Tag abgewertet werden kann. Sicher wird nächstens auch alles Religiöse, Moralische abgewertet! Solche Jugend „kennt“ mit 20 Jahren „das Leben“. Es kommt vor, dass sie ihren Austritt aus der Kirche gibt, mit der trockenen Begründung: „Ich habe halt zu viel gesehen im Leben draussen!“

Krisenangst und Krisenleichtsinn sind zwei böse Extreme; sie haben viel auf dem Gewissen. Mancher Jugendliche in Not kann aus der Fehlerziehung einer falschen Kriseneinstellung heraus verstanden werden.

Luzern.

Franz Frei.

Neue schweizerische Schulwandbilder*

Erklärung.

Unsere bisherige Zurückhaltung gegenüber dem neu geschaffenen Schulwandbilderwerk mag aufgefallen sein. Umso mehr wird man sich wundern, dass wir nun auf Ersuchen hin doch

eine Besprechung — aus der Feder des künstlerischen Beraters Dr. Paul Hilber, Mitglied der Eidg. Kunstkommission — aufnehmen. Wir müssen daher eine Erklärung unseres bisherigen und künftigen Standpunktes geben. Es handelt sich dabei nicht um eine Minderwertung der vor-

* Herausgeber: Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins. Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee. Originaltreuer Vielfarbedruck. Blattgrösse 654/900 mm; Bildgrösse 594/840 mm. Subskriptionspreise (bis 30. September 1936): Serie zu 8 Bildern Fr. 25.—;

einzelnes Bild Fr. 4.—. Zuschläge, mit Leinwandband und 2 Oesen Fr. 1.— pro Bild, ganz auf Leinwand oder auf festem Karton mit Oesen Fr. 3.—; auf Leinwand mit Stäben Fr. 5.—, Eichenholzrahmen, 5 cm breit (Wechselrahmen) Fr. 9.—.

liegenden verdienstlichen und erfreulichen Bilderserie an sich, sondern um die Stellung unserer katholischen Lehrverbände bei der Schaffung solcher schweizerischen, eidgenössisch subventionierten Lehrmittel.

Als Herausgeber des Schweiz. Schulwandbilderwerkes zeichnet die Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins. Es dürfte nun bekannt sein, dass wir den Schweiz. Lehrerverein bei aller Würdigung seines positiven Schaffens nicht als weltanschaulich neutral und darum auch nicht als Vertreter der gesamten schweizerischen Lehrerschaft anerkennen können. Wir verweisen auf die Begründung unseres Standpunktes in der „Schweizer Schule“ 1934 S. 1089, 1935 S. 94, 424, 626, 729, 1056. Im laufenden Jahrgang ist bei der Darstellung unseres katholischen Anteils am schweiz. Erziehungsleben gesagt worden: „Wir werden den SLV. nicht als ‚allgemeine‘ schweizerische Lehrerorganisation anerkennen können, wenn er nicht nur an einer praktischen, sondern auch an einer weltanschaulich unterbauten ‚Neutralität‘ und damit am Kampf gegen die Bekenntnisschule festhält. . . Andererseits haben wir unsere Bereitschaft zur Mitarbeit unter gewissen Bedingungen wiederholt erklärt. Die wesentlichste dieser Bedingungen ist die Parität, die Anerkennung der Gleichberechtigung unserer katholischen Organisation in föderalistischer Gemeinschaftsarbeit auf den Gebieten, die nicht weltanschaulich bestimmt sind.“ Das gilt auch von der Kommission für interkantonale Schulfragen. Wenn diese sich mit ihren Arbeiten — im aktuellen Fall mit dem Schulwandbilderwerk — an alle Schweizerschulen wendet und von der gesamten schweizerischen Lehrerschaft unterstützt sein will, wenn sie ferner für Publikationen — wie die vorliegende — eidgenössische Subventionen erhält, dann ist es eine Forderung demokratischer und kultureller Gerechtigkeit, dass die katholische Lehrerschaft, die im Katholischen Lehrerverein der Schweiz organisiert ist, nicht deswegen von der Mitarbeit ausgeschaltet wird, weil sie sich auf Grund ihrer Weltanschauung zusammenschliesst. Denn der Katholizismus ist auch eine schweizerische Kulturmacht, die bei gesamtschwei-

zerischen Werken entsprechende Berücksichtigung verlangen darf. Die Kommission für interkantonale Schulfragen ist beim Absatz ihrer Schulwandbilder auch auf die katholischen Schulen angewiesen. Wenn aber die kath. Lehrerschaft dafür interessiert werden und für ihre Empfehlung die Verantwortung tragen soll, muss sie auch bei ihrer Schaffung von Anfang an und durch die Vertrauensmänner ihrer Organisationen mitarbeiten und mitbestimmen können.

Das war bisher — trotz unserer wiederholten Angebote der Mitarbeit — nicht der Fall. In der Kommission sitzt kein Vertreter der katholischen Schul- und Erziehungsinteressen. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat zwar das Eidg. Departement des Innern die Berücksichtigung von Vertretern der kath. Schulorganisationen gewünscht. Es ist aber weder an den Kath. Lehrerverein noch an den Verein kath. Lehrerinnen eine solche Einladung ergangen. Man hat lediglich einen angesehenen katholischen Schulmann — nicht als Vertreter einer Organisation — unmittelbar vor der Vollendung des Werkes zur pädagogischen Begutachtung herangezogen. Das kann uns nicht befriedigen, weil auf diese Weise unsere katholischen Organisationen umgangen werden.

Wir erklären daher, dass wir künftig kein Interesse an der Verbreitung des Schweiz. Schulwandbilderwerkes hätten und jede Empfehlung ablehnen, eventuell diesem oder andern Werken der Kommission für interkantonale Schulfragen entgentreten müssten, wenn man die Mitarbeit und Mitverantwortung der katholischen Organisationen wie bisher ausschliesst und so keine Garantie gegen mögliche weltanschauliche Verstösse geben will. In diesem Falle müssten wir auch gegen die eidgenössische Subventionierung eines derart einseitigen Werkes Stellung nehmen und die sonstigen Konsequenzen ziehen.

Gleichzeitig erklären wir uns aber neuerdings zur Mitarbeit bereit — unter der Bedingung paritätischer Berücksichtigung und freier Bestimmung unserer Vertreter durch die verantwortlichen Organe der katholischen Lehrerorganisationen. Unsern guten Willen glauben wir

für diesmal durch die Aufnahme der folgenden Würdigung bekundet zu haben.

Die Schriftleitung der „Schweizer Schule“.
Der leitende Ausschuss des KLVs.

I.

Wer die Entwicklung der schweizerischen Lehrmittel in den letzten zwei Dezennien vom Gesichtspunkt „Kind und Künstler“ aus verfolgt hat, der durfte in manchen Kantonen einen erfreulichen Impuls zu lebendiger Fühlungnahme konstatieren. Was wuchs da aus Fibeln der Jüngsten, aus Klassenbüchern mit einem Male an künstlerischer Durchdringung in die Volksschule hinein! (Der Schreibende hegt schon längst den Wunsch, in einer Ausstellung des Luzerner Kunstmuseums diese Bestrebungen einer breiteren Öffentlichkeit zum Bewusstsein zu bringen.) Wenn heute ein neues Schulwandbilderwerk der Schweizerische schule geschenkt werden soll, und diesmal die Vermittlung zwischen Künstler und Erziehungswesen die eidgenössische Kunstkommission übernahm, dann liegt darin ein Hinweis, dass hier eine Aufgabe an die Hand genommen wurde, welche über die Tragkraft der kantonalen Lehrmittelbeschaffung hinausreicht und zu einem eidgenössischen Bildungsfaktor auswächst.

Dass der Bund mit vollem Verantwortungsbewusstsein eine solche Aufgabe zu lösen mithelft, ist Ausdruck dafür, dass auch unser Land sich geistig auf Eigenwerte zu besinnen beginnt, dass die Ueberzeugung Platz greift, wieviel an Wechselbeziehungen zwischen Schule und schweizerischer Kunst bis anhin brach lag.

Mag das Unternehmen der neuen Schulwandbilder in erster Linie eine pädagogische Angelegenheit sein, — erstrebt und ausgelöst aus dem Bedürfnis nach lebendig schweizerischem Erleben unseres Unterrichtsstoffes im sinnenfälligen Bild an der Schulwand, mag der Gedanke seine tieferen Hintergründe in der Tendenz finden, sich von fremdem geistigem Gut und seinem unwillkürlichen Einfluss freizumachen, erfreulichste Tatsache

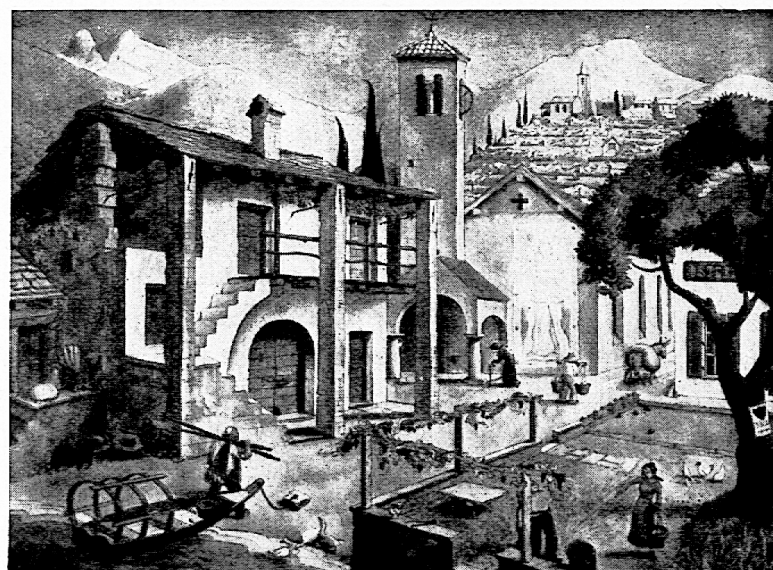
bleibt für den Schreibenden persönlich der Umstand, dass mit diesem gross geplanten und vorsichtig eingeführten schweizerischen Schulwandbilderwerk eine fruchtbarste Beziehung geschaffen wird zwischen Kindesseele und Künstlerseele.



Was nützen uns hundert Ausstellungen des Jahres, prachtvolle Museumsneubauten, wenn sie nur einer gewissen Schicht bereits wissender Leute predigen, was nützt letzten Endes alles Kunstschaffen, wenn es nicht in breitem Strom des geistigen Wohltuns ins Volk hineinfließen kann und darf?

Und hiezu schafft das Schulwandbilderwerk einen Weg, den man nicht genug begrüßen kann, wenn man Kunst als Allgemeinut eines Volkes wertet.

Dass der Schwierigkeiten genug bestehen, um das Schaffen unserer Künstler mit der pädagogischen Zweckbestimmung im Schulraum übereinklingen zu lassen, das haben die Bestrebungen um das Schulbuch zur Genüge dargetan. Was dort in jahrelangem Ringen mit gegenseitigem sich Verstehen, Suchen und Finden erreicht wurde, fällt gewissermassen dem Schulwandbilderwerk als



dem allgemeinen und grossen „Schulbuch“ als reife Frucht der Erfahrung in den Schoss.

(Möchte doch diesen Reigen des Erkennens solcher verantwortungsvoller Wechselbeziehungen zwischen Schule und Leben recht bald einmal eine aus schweizerischem Kunsterleben heraus gebildete katholische Schulbibel würdig beschliessen.)

II.

Aus einem grossangelegten allgemeinen Grundplan solcher schweizerischer Schulwandbilder, die alle Gebiete des Unterrichtes der unteren und oberen Klassen bildhaft unterstützen sollen, Stoff zu erzieherischer Wechselrede, zu Uebung im Betrachten, Erfassen und eigener sprachlicher Darstellung bieten sollen, ist als erste Serie eine Auswahl aus den verschiedenen Stoffgebieten getroffen worden. Was Schulmänner in zäher Sichtung des weiten inhaltlichen Raumes im Programm festgelegt hatten, das sollte die eidg. Kunstkommission als Organ des Bundes in die geeigneten künstlerischen Schaffenskreise hineintragen. Ein Blick auf die vorliegenden Bildproben wird jeden Betrachter zum mindesten davon überzeugen, dass die Wahl der Künstler für diese erste Serie wenn nicht den Künstler, der sich hiezu eignet, gefunden, so doch den Kreis der spezifischen Eignung für den Einzelfall sehr eng gezogen hat.

Ein jeder der erkorenen und aus engster Konkurrenz hervorgegangenen Gestalter verrät in seinem Bilde die helle Freude am Auftrag, der ihm zukam. Wie hat

Robert Hainard in seiner „Murmeltierfamilie“ ein jahrzehntelanges Beobachten dieser menschen-scheuen Bergvölker zu einem selbstverständlichen Erlebnis zu formulieren verstanden. Wie klingt aus Ernis „Kraftwerk“ der stählerne Klang herber Technik, wie atmet Surbecks „Goppenstein“ die schwere Atmosphäre winterlicher Natur, wie singt Niklaus Stöcklin ein wohl-lautendes Tessiner - Idiom, wie pfeffert Stauffer die gesunden Farbflecke von schwarzen Dohlen vor blauem Hochgebirgshimmel an die Schulwand zum hellen Ergötzen eines frohen, hungrigen Kinderauges; wie vertraut plaudert Bohny von der Obsternte, und wie wuchet der Kriegszug Mangolds über die kühn gespannte Brücke!

Die Eignung unserer Künstler für den besonderen Lehrzweck der Bilder geht nicht nur aus dem Gesamteindruck der allgemeinen Haltung in Form und Farbe hervor, sie wird vertieft durch ein liebevolles Eingehen auf die vielen Sonderhinweise des Programms, wobei keiner sich darob seiner eigenen Art des Sehens und Erlebens begeben muss. Von Lanthen bleibt der andächtige Architekt - Zeichner, Stauffer bleibt Landschaftler, Surbeck bleibt Poet, Erni bleibt sachlich, Mangold bleibt Erzähler usf.

III.

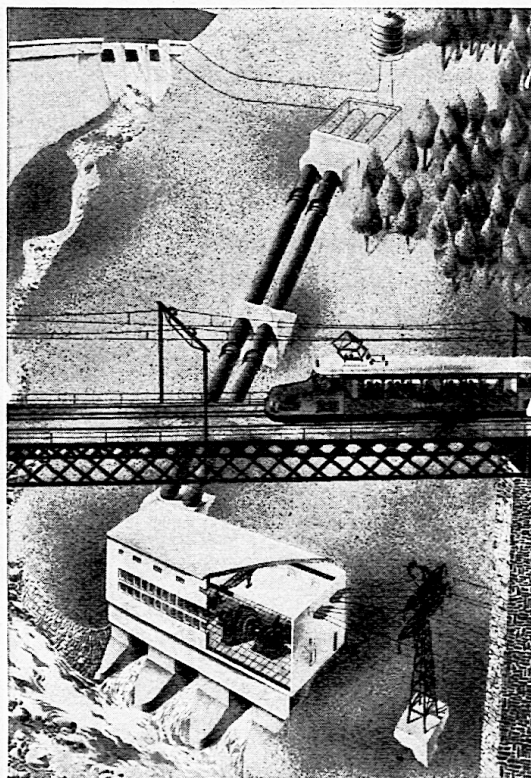
Dieses neue Schulwandbilderwerk soll nun in unsere Schweizerschule hineingetragen werden. Hiezu braucht es den gleichen Willen zur Tat bei der einzelnen Lehrstelle, wie es den Willen der



Initianten, der Vermittler und der Gestalter brauchte, um das Werk so glücklich anzubahnen. Was die erste Serie verheisst, soll bald Fortsetzung finden in neuen Verwirklichungen. Neue Probleme des Stoffes werden neue Künstler beschäftigen.

IV.

Das Glück aber soll der Schule beschieden sein, dem Kinde seinen gesamten Bildungsstoff nicht nur aus dem Munde des Lehrers, aus dem Gehalt des Buches, sondern auch noch durch das Vermittlerauge seines zeitgenössischen Künstlers zu erleben. Ist das nicht Glück zu nennen, wenn unsere Jugend neben dem Wissen um die Dinge der Natur, der Geschichte und der Kultur ein weiteres edelstes Erleben mit in sich aufnehmen darf, das Erleben der Welt durch das Auge der Kunst? Und dass diese Kunstvermittlung heutige sein darf, das freut die Künstler des



Landes mindestens so sehr wie unsere aufnahmefreudige Kinderwelt.

Luzern.

Dr. P. Hilber.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Der Weg zum Herzen des Kindes

Novelle.

Eng aufeinandergepfropft sitzen sie, Männer, Frauen und Kinder, Buben und Mädchen jeden Alters, aus allen Ständen. Die Ferien gehen zur Neige. Die Heimat wartet und die Schule ruft. Die Kinder im Eisenbahnwagen lachen und berichten. Ihre Augen blitzen. Die Wangen tragen den frischen Hauch von Feld und Wald, den Duft der Freiluft. Die jungen Glieder dehnen sich in wohliger Müdigkeit, zufrieden, einen umstrittenen Platz erobert zu haben. Immer noch steigen Leute ein, hasten an den Waggonfenstern vorbei. Schwerfällig und schiefgebeugt von der Last der Koffern und Taschen, die an Lederriemen über ihre Schultern hängen und an ihren Händen ziehen, stampfen die Dienstmänner heran. Ein Musikverein, von irgend einem Ausflug heimkehrend, drängt, sich mit den Ellbogen und Musikinstrumenten den Weg erzwingend, jauchzend, lär-

mend, johlend in die offenen Türen des bereitstehenden Zuges. Ueberall machen sich die Uniformierten breit in satter, allzu lauter Fröhlichkeit.

Im Wagen jedoch, wo sie sitzt, behalten die Kinder, die mit ihren Eltern aus den Ferien heimkehren, die Oberhand. Das scheint Therese Birkhof ein glückhaftes Omen. Sie lächelt den pausbackigen Jungen zu, die in selbstverständlicher Daseinslust sich breiter spreizen, mit ihren Rucksäcken sich fühlen wie kühne Gipfelbezwinger und das stille, freundliche Mädchen in köstlicher Unbefangenheit immer mehr an die Fensterwand pressen.

„Max, komm hierher, damit der alte Herr sich besser setzen kann. Und die Dame habt ihr auch ganz in die Ecke gedrückt!“ Therese Birkhof wehrt der Frau lächelnd. Aber ihre Worte gehen im allgemeinen Getöse und Geplauder verloren. Der Zug beginnt zu rollen. Therese wendet ihren